

Erkart März 1920

239

Bücher

Beichte des Dichters

André Gides Autobiographie „Stirb und werde“

André Gide versichert in seiner jüngst erschienenen Autobiographie des öfteren, daß strengste Wahrhaftigkeit ihn bei der Abfassung seiner Erinnerungen geleitet habe. Er versichert dieses so oft, daß es den Anschein hat, er hege irgendwelche Befürchtungen in bezug auf die Wirkung seiner Bekenntnisse bei der Leserschaft. Und es ist wahr: es stehen Dinge in André Gides Jugenderinnerungen, die ihn kompromittieren müssen. Warum nimmt er diese Gefahr auf sich? Niemand verlangt von ihm, sein Leben, auch die fragwürdigsten Einzelheiten, einer — gewiß nicht weniger fragwürdigen — Öffentlichkeit preiszugeben. Die Wahrhaftigkeit in Ehren — aber es ist klar, daß auch sie ihre Grenzen hat, wenn es sich um ein literarisches Bekenntnis handelt. Im Gespräch unter vier Augen, im einsamen Monolog des bereuenden Bekenntners, da gibt es keine Grenzen, die der Mensch sich selber setzen könnte. Wenn schon bekannt werden soll, dann muß auch alles gesagt werden. Es sei denn, der Wille zum Bekenntnis begegne dem göttlichen Willen der Vergebung: dann würde alles Bekenntnis dasselbe bedeuten wie nichts bekennen. Das ist die Weisheit der protestantischen Beichte, die der Gewissensforschung, d. h. der Genauigkeit des Bekenntnisses nicht die Gewissensbefreiung opfern mag, d. h. diese nicht an ein bestimmtes Maß der Aussage binden will: „Wer kann merken, wie oft er fehlet, verzeihe mir, Herr, die verborgenen fehle.“

Auf der zweiten Seite von „Stirb und werde“, diesem fantastischen Torso eines unbändigen Bekennerswillens (Deutsche Verlagsanstalt, St. Geb. 10,—) finden sich — hinter dem Eingeständnis einer kindlichen sexuellen Verfehlung — diese Sätze: „Uebrigens weiß ich, wie sehr ich mir schade, indem ich dies und das folgende mitteile, ich sehe voraus, wie man das gegen mich ausbeuten kann. Aber meine Erzählung will wahrhaftig sein, und nichts anderes. Nehmen wir an, ich schreibe um Buße zu tun.“ Zieht man

von dieser Bemerkung den bekannten Sarkasmus des Dichters ab — was bleibt als wirkliche ehrliche Meinung: Ist es ihm ernst mit der Buße? Nimmt er die Möglichkeit, wegen seiner Offenheit ausgebeutet zu werden ernst — oder weiß er nicht doch, daß es beim heutigen Publikum keine Gefahr hat, die Narben des Lebens zu entblößen, denn — tout comprendre c'est tout pardonner?

Man hat den protestantischen Charakter des Gideschen Werkes hervorgehoben. Der Dichter unterläßt es nicht, auch in seiner Autobiographie an wohlhabengewogenen Stellen auf seine protestantische Herkunft, darüber hinaus auf seine protestantische „Gesinnung“ hinzuweisen. Vielleicht gehört es (literarisch gesehen) zu der puritanischen Färbung dieser Art von Protestantismus, der Wahrhaftigkeit keine Grenzen zu ziehen, den Dualismus von Geist und Fleisch bis an die Grenze zu treiben: entweder zur Askese oder zur Wollust, und aus diesem Verfallensein an die Extreme immer wieder den Antrieb zur reinen, das eigene „Nichts“ ins göttliche „Alles“ stellenden Buße zu gewinnen; dem Worte Luthers gemäß: „Wenn ein Christ beginnt zu fallen, wo ein anderer nur eine Stufe herabstiege, muß er die ganze Treppe hinabfallen.“

Läßt man das Werk als Ganzes auf sich wirken: diese in vielem höchst alltäglichen, gar nicht originellen, an Anekdoten armen, aber an Bildern reichen Kindheitsgeschichten, diese peinlich genaue Chronik bürgerlicher Ereignisse, die impressionistische Skizze französischer Literatentums um die Jahrhundertwende, endlich die zwischen Grotteske und Idyll seltsam dahinschwebende Schilderung des afrikanischen Abenteurers (des Dichters Lebenswende!), — ich sage, gibt man sich diesem ein wenig ungesügten Werk vorbehaltlos hin, so weiß man: Dies Bekenntnis ist ernst. Das ironische „Als ob“ der Buße ist nur Zugeständnis an ein leichtfertiges Publikum. Mehr: man ist gewürdigt, eine Lebensbeichte mit anzuhören, die einen selber zum Bekennen zwingt. Es ist so vieles in dem Buch, dem